Pommersche Heimat

Einzelnummer 5 Pfg. **Monatsbeilage zum Pommerschen Genossenschaftsblatt.** Einzelnummer 5 Pfg.

Einsendungen für den redaktionellen Teil sind an den Bund Heimatschutz, Stettin, Deutsche Str. 13 oder an die Geschäftsstelle des Pommerschen Genossenschaftsblattes, Königsplatz 1a, zu richten.

Erscheint in den ersten Tagen ::: eines jeden Monats. :::

Herausgegeben in Verbindung mit dem Landesverein Pommern des Bundes Heimatschutz (e. V.).

Nr. 2. Auflage **Stettin, im März 1915.** 12 100 **4. Jahrg.**

Pommersche Volkstrachten vor 60 Jahren.

I.

Die wenigen Reste pommerscher Volkstrachten, die unser Heimatland noch aufzuweisen hat, sind im allgemeinen bekannt. Sie finden sich auf Mönchgut, im Weizacker und im Dorfe Jamund bei Köslin. Besonders im letzteren verschwindet immer eine altererbte Eigenart nach der anderen. Wie es an diesen drei Orten vor 60 bis 70 Jahren noch ausgesehen hat, das wollen wir unsern Lesern in dieser und den folgenden Nummern erzählen. Es wird damit denen, die die jetzigen Verhältnisse kennen, gleichzeitig Gelegenheit gegeben, zu erfahren, wie rasend schnell altertümliche Sitten und Gebräuche in den letzten Jahren gesteigerter Kulturentwickelung dahingeschwunden sind.

Im Jahre 1857 schrieb ein Beobachter noch folgendes: Uraltes hat sich in den Dörfern Jamund und Labus bei Köslin erhalten, sodaß ihre Bewohner wie uniformiert aussehen, da sie einerlei Tracht tragen, besonders des Sonntags. Die Überröcke der Männer reichen bis ans Knie und sind von schwarzem Tuch, ohne Kragen und Knöpfe, dafür mit einer Reihe Haken und Ösen versehen; darunter tragen sie eine Weste (Brustlatz) von buntgestreiftem Zeug mit Knöpfen und blauer Bandeinfassung. Sie geht bis über die Hüften, hat Schöße mit Taschen und darüber einen dreieckigen Aufschlag. Bei kalter Witterung zieht man unter diese Weste eine weiße Tuchjacke. Die Beinkleider sind unter dem Knie mit buntem Band festgebunden, so daß man zwischen ihnen und den hohen Stiefeln einen Streifen der schwarzwollenen Strümpfe sieht. Die Stiefel krempelt man oben um und vertauscht sie an Festtagen mit Schuhen. Eine schwarze Pudelmütze oder ein runder, bei alten Leuten ein dreieckiger Hut bedeckt den Kopf, an Arbeitstagen eine rote Scharlachmütze mit schwarzem Pelzbesatz, bei Kindern eine buntgestreifte Mütze mit einer Einfassung von rotem oder blauem Band. Ein dunkelblaues Futterhemd ohne Kragen, Taschen und Falten, aber mit Knöpfen oder Nesteln und mit rotem Fries gefüttert, vollendet den Anzug. Die Frauen schmücken den Kopf mit einer schwarzen achteckigen Mütze mit tiefherabhängenden Backenstreifen. Sie ist mit Grauwerk verbrämt und darunter schimmert die leinene weiße Haube und Stirnbinde, wogegen die dreisträhnigen Haarzöpfe bis auf die Hüften herabhängen. Ein steifer Hemdkragen dagegen legt sich um den Hals, und ein schwarzes Mäntelchen deckt das Kamisol mit schwarzem Zeug und mit abstehenden Schößen. Das weite Sommerkamisol ist weiß und ohne Schöße. Mädchen tragen keine Mütze, sondern über der Binde ein Gestell von weißer Leinewand, Plünden genannt, kleine Mädchen bunte Treffenmützen oder breite, über die Zöpfe herabhängende schwarze Bänder, einen buntgestreiften Schnürleib, einen Brustlatz mit Goldtressen, braunrote Strümpfe, Schuhe mit hohen Hacken und 5 bis 6 bunte Röcke übereinander, von denen der oberste der kürzeste ist, und die an einer Wulst um die Hüften befestigt sind. Leidtragende verhüllen fast ihre ganze Gestalt in einen schwarzen Ueberwurf (Heuken). Eine Braut schmückt sich dagegen mit einem Leibgürtel, der mit Gold- und Silbertressen besetzt ist, mit einem schimmernden Halsband, mit steifem faltigem Halskragen, kurzem Tuchmantel, gestickten Lederhandschuhen, einer goldenen Kette (Geschenk der verw. Kaiserin von Rußland) und der Brautkrone (Peil), d. h. einem Metallbügel von Handbreite, über den sich andere Bügel erheben, die alle mit Flittern und Zierrat bedeckt sind.

(Fortsetzung folgt.)

Der Dorfteich.

Wir beginnen heute einzusehen, daß das Dorf eine künstlerische Harmonie aufweist, um die es jede Stadt beneiden kann. Denn mag eine Stadt noch so schön sein und reiche Natur- und Kunstdenkmäler besitzen, so ist doch bei ihr meist alles auseinandergerissen und unharmonisch. Jedes Dorf aber weist eine geschlossene Einheit auf, bei der das Landschaftliche und Architektonische eng verbunden sind und das Wirtschaftliche sozusagen zum Boden gehört. Zu den landschaftlich-ästhetischen Vorzügen gehört aber der Teich, über den wir mit Unrecht und lange genug mit Achselzucken hinweggesehen haben. Es ist ja wahr, das Ufer des Teiches bietet oft einen unerquicklichen Anblick, und auch das Wasser des Teiches wird häufig nicht rein genug gehalten. Hieraus kann man indessen nur die Notwendigkeit einer hygienischen und ästhetischen Dorfpolizei folgern, die darüber zu wachen hat, daß das Dorf in seiner Außenschale nicht verwahrlost wird. Und in der Tat machen in dieser Richtung viele Dörfer einen sehr beklagenswerten Eindruck; sie lassen an Sauberkeit fast alles zu wünschen übrig, während gerade ein Dorf proper und schmuck aussehen muß, wie eine Sonntags zur Kirche gehende Dorfschöne. In diesem Betracht also bleibt in der Tat viel zu tun übrig. Wenn diese Bedingungen indessen erfüllt sind und der Dorfteich und seine Umgebung sauber gehalten werden, bildet er nicht nur eine Zierde des Dorfes, sondern geradezu den landschaftlichen und natürlichen und ästhetischen Mittelpunkt des Dorfes, um den sich die Gehöfte gruppieren. Ursprünglich wird wohl auch der Teich den Ausgangspunkt der Dorfanlagen gebildet haben. Wenn man eine Siedlung schaffen wollte, suchte man, namentlich wo kein Fluß zur Hand war, einen Teich, zu dem das Großvieh zur Tränke gehen und auf dem Enten und Gänse sich tummeln konnten. Der Teich lag naturgemäß etwas tief; auf die Anhöhe baute man dann die Kirche und rings um den Teich gruppierte man die Ge-

höfte. Und bei dieser Gelegenheit möchten wir dafür eintreten, daß nicht nur das Dorf, sondern auch die Stadt mehr Sinn für Wasserspiegel und Teiche zeigt, daß sie nicht nur nicht ihre Flußläufe versteckt und vermauert, sondern daß sie hier und da Teiche und kleine Seen anlegt, nicht aus wirtschaftlichen, sondern aus ästhetischen und kulturellen Gründen. Klares Wasser, welches das Licht spiegelt, wirkt erhellend auf die Stadt und die Erde und zugleich auf die Seele und auf das Gemüt der Bewohner.

Dr. Heinrich Pudor.

Die verachtete Kröte.

Kriechtiere und Lurche haben wenig Freunde unter den Menschen. Schon ihr bloßer Anblick flößt den meisten Abscheu und Ekel ein; dazu ist vielen die Lebensweise dieser Tiere, die meist in dunkeln Erdlöchern oder in Morästen und Sümpfen hausen, unangenehm. Ein ganzer Kranz von abergläubischen Vorstellungen hat sich um sie gebildet: man verfolgt die Kaltblüter mit grausamem Haß. Giftig sind sie, so heißt's, die Schlangen, die Kröten, die Unken, die Erdsalamander; schlagt sie tot, die ganze Gesellschaft! Aberglaube, Rohheit und Dummheit, wann werdet ihr aussterben unter den Menschen! Die Parias dieser von der Menge verachteten und verfolgten Tiere sind die Kröten. Gewiß, ihr Aeußeres, plump und ungeschickt, entbehrt jeder Anmut; schwerfällig alle Bewegungen, die runzlig-warzige Haut unschön, man greift sie nicht gern an, zumal sie einen ätzenden Saft ausscheiden, der den meisten ein Greuel ist. Diese klebrige Absonderung gilt als giftig, und in der Tat rötet das Sekret, wenn man damit in Berührung kommt, an empfindlichen Stellen unsere Haut. Aber Reißaus braucht man deshalb vor keiner Kröte zu nehmen; sie schleudert uns ihr Gift nicht entgegen, ja, man muß die größte und gewöhnlichste Kröte unserer Heimat, die Erdkröte, schon derb anfassen, ehe sie das schleimige Sekret austreten läßt. Aber etwas Schönes ist doch auch an der Kröte, und wer sich's nicht verdrießen läßt, das arme verhaßte Tier einmal genau zu betrachten, wird mir Recht geben — die Krötenaugen. Die Alten haben das Auge der Kuh als das schönste Auge gepriesen — „kuhäugig" ist das immer wiederkehrende Beiwort der Juno —, heute reden viele von der Schönheit des Rehauges, so mild und so sanft. Mich begeistert am meisten der innige, seelenvolle Augenstern des Rotkehlchens oder der Wasseramsel; aber diesem sanften, träumerischen Ausdruck kommt doch auch das Krötenauge mit seinem milden Goldglanz sehr nahe. Treuherzig und gut schaut es auf zu uns; märchenhafte Waldpoesie spricht aus ihm — man denkt an den verwunschenen Prinzen, an die Kröte mit dem goldenen Krönchen, von der unsere Vorfahren einander erzählten. Ach wie anders urteilt und spricht man doch heute! Krötenaugen sind geradezu zum Sinnbild der Häßlichkeit geworden, und wenn man heute eine Dame anschwärmen wollte: Sie, einzig Verehrte, mit ihren Krötenaugen! so würde das als Beleidigung gelten. Nun, eine Beleidigung, das gebe ich zu, wird's auch sein, wo man solchen Vergleich wagt, aber nicht für das weibliche Wesen, sondern für die Kröte, die man nicht achtet, nicht kennt. Sieh' dir das Krötenauge erst 'mal genau an, ehe du den Stock oder den Stein gegen das verhaßte Geschöpf erhebst: ich wette, du läßt den Arm sinken und schiebst die Kröte vorsichtig unters Gebüsch oder in sonst einen Winkel, wo sie vor jeder Rohheit bewahrt ist. Ich rede nicht gern von Nutzen und Schaden, wenn ich die Erhaltung der heimatlichen Tierwelt meinen naturfreundlichen Lesern ans Herz lege — es gibt höhere, idealere Gesichtspunkte, als die ewige Rücksicht auf den Geldbeutel —; aber hier muß ich diese leidige Frage berühren, weil man bei Reptilien und Amphibien so gar nichts anderes anerkennen will, was ihnen Daseinsberechtigung geben könnte. Eine junge Dame, mit der ich neulich über unsere heimische Tierwelt und ihren Schutz sprach, war ganz entsetzt, als sie hörte, daß ich mich auch der Schlangen und Salamander, der Eidechsen, Kröten und Molche annehmen wollte. „Sagen Sie 'mal, Herr Doktor", fiel sie mir ins Wort, „wozu sind eigentlich die entsetzlichen, scheußlichen Kröten auf dieser Welt?" „Wozu, mein verehrtes Fräulein", entgegnete ich, „sind denn eigentlich Sie da? Sie haben Ihren Beruf zu erfüllen im Haus, in der Familie, in der menschlichen Gesellschaft, genau wie jedes andere Geschöpf in seinem Kreise, und wenn sie ihren Aufgaben in allen Stücken so treu und gewissenhaft nachkommen wie die Kröten, die Sie so hassen, dann alle Hochachtung!"

In der Tat gehören die verachteten Kröten zu den nützlichsten Tieren. Sobald die Dämmerung eintritt, verlassen sie ihre Schlupfwinkel und machen Jagd auf Würmer, Raupen und Nacktschnecken, von denen eine einzige Kröte eine gar stattliche Menge zur Nahrung bedarf. Neben anderen sind es besonders die schädlichen Raupen der Kohlweißlinge, die den unersättlichen Lurchen zum Opfer fallen. Der Gärtner hat in der Tierwelt keine treueren Verbündeten, als die „scheußlichen" Kröten. In England und Belgien hat man dies längst erkannt; in größerer Anzahl hält man dort unsere Erdkröten in den Gemüsegärten, ja man bietet sie auf Märkten den Gartenbesitzern zum Kaufe an. Auch in Deutschland bricht sich bei einsichtigen Gärtnern die gleiche Ansicht immer mehr Bahn. Wo Erdbeeren oder Salat, Kraut oder Kohl angepflanzt sind, da sollte sich der Besitzer von Herzen freuen, wenn er zwischen den Beeten ab und zu einer Kröte begegnet; er sollte vor jeder einzelnen den Hut abnehmen und ihr „Danke schön" sagen.

In Deutschland gibt es drei echte Kröten (Bufo). Die größte ist zugleich die verbreitetste, die Erdkröte. Sie erreicht, allerdings nur im weiblichen Geschlecht, die stattliche Größe von 15, ja selbst 20 cm Länge, während die Männchen kaum halb so lang werden. Die Oberseite ist gelblich oder graubraun gefärbt und trägt bisweilen verschwommene dunklere Flecken, die Unterseite schmutziggelb. Wunderschön rotgolden leuchtet die Iris des großen Auges. Die Kreuz- oder Rohrkröte — nur bis 8 cm lang — ist mehr auf das gemäßigte Westeuropa beschränkt; schon in der Provinz Sachsen ist sie die seltenste Art. Ihre Grundfarbe ist verschieden, grau, grünlich oder braun mit zahlreichen dunklen Flecken, in deren Mitte sich ein rötlicher warziger Punkt zeigt. Fast immer zieht sich längst des Rückens eine hellgelbe Linie hin. Die „Schönheit" aber der Krötensippe, das ist die Wechselkröte oder grüne Kröte; sie besitzt ein wirklich prächtig gefärbtes Kleid. Auf hellgrauem Grunde prangen dunkelgrasgrüne, scharf abgegrenzte Flecken; dazu meist eine Menge rotgefärbter Warzenpunkte, die schon bei der geringsten Erregung das scharfe Sekret absondern, was den Kröten so manchem Lurchfresser gegenüber so sehr zustatten kommt. „Rühr mich nicht an!" warnt jede der leuchtenden Warzenspitzen, „wir geben unserem Besitzer einen abscheulichen Beigeschmack!" Unter allen Kröten ist die Wechselkröte, die fast über ganz Europa verbreitet ist, an vielen Orten aber nur selten auftritt und in den Alpen zu fehlen scheint, die gewandteste; sie kann sehr nett hüpfen, auch im Klettern ist sie nicht ungeschickt.

Von den Verwandten der eigentlichen Kröten ist die kleine Geburtshelferkröte, eine mehr westeuropäische Art, deren Verbreitung in Deutschland sich auf die Rheinlande, Westfalen, das Weser- und Leinebergland beschränkt,

die interessanteste. Den eigentümlichen Namen verdankt sie einer ganz eigentümlichen Sache. Wenn das Männchen sein Weibchen umfaßt hält, so wickelt es sich die abgehenden Eierschnüre um seine Hinterbeine. Vier bis sechs Wochen trägt das Männchen diese süße Last überall mit sich herum; dann erst sind die Eier reif. Nun begibt sich der treusorgende Vater ins Wasser, das er sonst zu meiden scheint, und hier schlüpfen die winzigen Kaulquappen sofort aus den Eihüllen.

Schonet die alten Bäume!

Der große Kampf, in dem sich unser Vaterland befindet, läßt alle heimatlichen Gefühle neu erstarken, läßt uns wieder mit berechtigtem Stolz auf unsere volkstümliche Eigenart blicken. Abgestreift ist plötzlich alles, was wir in schwachen Augenblicken vom Auslande erborgt haben. Wir sind uns alle wieder mit einem Schlage bewußt geworden, welche großen Werte dem deutschen Volke und unserer deutschen Heimat innewohnen.

Der schönste Schmuck unserer Dörfer und kleinen Städte ist der alte prächtige Baumbestand, der die Wohnhäuser so traulich halb im Grün verschwinden läßt oder der sich malerisch um die altersgraue Kirche des Ortes gruppiert. Dieses alte vertraute Bild deutscher Ortschaften war es vor allem stets, was mir bei meinem häufigen Aufenthalt in anderen Ländern die Rückkehr in die Heimat immer wieder so lieb und wert gemacht hat. Kein Volk der Erde hütet so die alten Bäume, die schon den Großeltern Schatten gespendet haben und unter deren Schutz auf dem Friedhof so manches alteingesessene Geschlecht von den Mühen dieser Welt in Frieden ausruht.

Aus den Feldpostbriefen Eurer Söhne und Brüder könnt Ihr erfahren, wie baumlos, kahl und öde die Ortschaften in West und Ost bei den Völkern sind, mit denen wir jetzt in blutigem Ringen liegen. Wie so oft im Leben, erkennt man erst einer Sache Wert, wenn man sie entbehren muß. Und wenn unsere tapferen Soldaten nach ruhmvollem Feldzuge wieder auf die heimatliche Scholle zurückkehren, so werden sie mit besonderer Liebe und Freude das altgewohnte trauliche Bild des Heimatsortes begrüßen, und sie werden zu einem weiteren Teile verstehen, warum wir das edelste Volk der Welt sind.

Niemand der Zurückgekehrten würde begreifen, wenn auch nur ein einziger Baum aus nichtigen Gründen gefällt worden wäre! Ihr Daheimgebliebenen, auch Ihr habt Pflichten für das Vaterland zu erfüllen. Sorgt dafür, daß der Charakter Eurer Heimat gewahrt bleibt, daß Dorf und Stadt nach wie vor heimatlich anmutet. Achtet das, was Eure Vorfahren in weiser Bedachtsamkeit gepflanzt haben, wie ein Heiligtum!

Schonet darum die alten Bäume!

Dies und Das.

I.

Eine Sage von der alten Kucklower Burg.

Das Dorf Kucklow auf Wollin war in alten Zeiten von Bruch und Moor umgeben. Die drei Dämme, welche jetzt zum Orte führen, entstammen einer jüngeren Zeit. Kein Wunder, daß einst hier eine stark befestigte Burg gelegen hat. Tiefe Wallgräben schützten sie und wurden durch den Kucklower Bach mit Wasser versorgt. Auf dieser Burg lebte ein Raubritter, Graf von Eckert. Er war wegen seiner Grausamkeit und durch seine vielen Raubzüge, die er zu Wasser und zu Lande ausführte, weithin gefürchtet. Aber nicht bloß den Reisenden war er ein Greuel, sondern auch den umwohnenden adligen Genossen. Aber wie gern sie ihn auch gezüchtigt hätten, die Festigkeit seiner Burg spottete ihren Bemühungen. Einst weilte seine Tochter auf der nahen Insel Gristow, um sich dort an Sang und Spiel zu erfreuen. Dort nahte ihr der junge Ritter von Flemming und gewann ihr Herz. Heimlich verlobte er sich mit ihr. Er wußte wohl, daß der Vater der Geliebten in keine Verbindung mit seiner Tochter willigen würde und verdingte sich im Einverständnis mit ihr als Knappe auf der Burg. In einer Nacht übergab das Burgfräulein, dem die Taten des Vaters ein Greuel waren, dem Geliebten die Torschlüssel. Dieser überwältigte den Torwächter, ließ die Zugbrücke herunter und verschaffte den Freunden den Einzug. Es gelang, die Besatzung im Schlafe zu überrumpeln. Auf flehentliches Bitten der Tochter ließ man dem alten Grafen das Leben und brachte ihn nach Basenthin in ein ritterliches Gefängnis, wo er gestorben ist.

Nach einer andern Erzählung, die aus Kucklow selbst stammt, soll bei der Eroberung noch ein erbitterter Kampf stattgefunden haben. Die Gebeine der Erschlagenen wurden nachher in den heutigen Tages noch so genannten Knochensoll, einen am Polchower Weg gelegenen Teich, versenkt.

II.

Heimatschutz und Wegebau.

Ein Erlaß der preußischen Minister fordert, daß auch beim Wegebau auf Heimatschutz eingehende Rücksicht zu nehmen ist. Es heißt in dem wichtigen Erlaß: Das Verfahren bei Chaussee- und sonstigen Wegebauten läßt nicht selten die wünschenswerte Rücksichtnahme auf die Interessen des Heimatschutzes und namentlich der Naturdenkmalpflege vermissen, wie sie den nachgeordneten Behörden unter besonderer Beziehung auf den Wegebau bereits in Erlassen zur Pflicht gemacht worden ist. Nach wie vor wird darauf zu halten sein, daß die Erhaltung der Eigenart des Landschaftsbildes und gleichzeitig damit die Erhaltung der einzelnen geschichtlichen und Naturdenkmäler Berücksichtigung findet. Der Schutz des Landschaftsbildes wird sich in den meisten Fällen durch rücksichtsvolle Linienführung des Weges ohne weiteres erreichen lassen. In Ansehung der Einzelheiten ist darauf zu achten, daß z. B. Felsgebilde, schmückende Bäume und Fundstellen seltener Pflanzen usw., soweit irgend möglich, vor Vernichtung bewahrt bleiben. In einzelnen Berichten sowohl wie neuerdings wieder in der Presse wird besonders darauf hingewiesen, wie die für manche Landesteile sehr charakteristischen freiliegenden erratischen Blöcke, die sogenannten Findlinge, infolge der Wegebauten mit völliger Vernichtung bedroht und schützender Maßregeln in hohem Grade bedürftig sind.

(Wir möchten uns im Anschluß an diesen letzten Satz des Ministerialerlasses die Frage erlauben, wie es damit in Einklang zu bringen ist, daß bei der Anlage gepflasterter Waldstraßen in der Buchheide bei Stettin in geradezu vandalischer Weise mit dem Bestande an Blockpackungen und erratischen Blöcken gehaust werden durfte?)

Der Ministerialerlaß fährt dann fort: Darüber hinaus dürfte als eine allgemeine Schutzmaßregel vor allem in Frage kommen, die interessierten Heimatschutzkreise möglichst frühzeitig von dem geplanten Neubau, Ausbau oder größeren Umbau einer Chaussee oder eines sonstigen bedeutenderen Weges in Kenntnis zu setzen. Es wird hierfür genügen, wenn das zuständige Komitee für Naturdenkmalpflege, der zuständige Provinzialkonservator, der zuständige Heimatschutzverein usw. mit tunlicher Beschleunigung von dem geplanten Zuge des Weges durch die Landräte oder durch andere näher zu bezeichnende Behörden benachrichtigt werden. Sache dieser Interessen-

kreise wird es vor allem sein, auf die in Ansehung der Linienführung, der Beschaffenheit des Wegebaumaterials, der Erhaltung der Pflanzenwelt usw. bestehenden Bedenken hinzuweisen, Anregungen zu deren Beseitigung zu geben und auch während des Baues auf die Innehaltung etwa getroffener Schutzmaßregeln mit zu achten.

Um den Anordnungen der Behörden und den Wünschen der Interessenten Nachdruck zu verleihen, wird es sich weiter empfehlen, wenn die Bewilligung von Beihülfen, wie sie außer dem Fiskus namentlich die Provinzial- und die Kreisverbände zu Chaussee- und sonstigen Wegebauten gewähren, mit Bedingungen im Sinne des Heimatschutzes verknüpft werden.

Dazu möchten wir ferner bemerken: Es ist uns im letzten Jahre einmal von der betreffenden Behörde Mitteilung gemacht worden über die Linienführung einer neuen Chaussee. Damals konnten keine Bedenken geltend gemacht werden, allerdings nachdem nur eine Nachprüfung an der Hand der Karte stattgefunden hatte. Manchmal wird das genügen, aber nicht immer. In den meisten Fällen wird eine Begehung der in Betracht kommenden Strecke unbedingt nötig und möglich sein, vorausgesetzt, und das betonen wir, daß die Befragung der in Betracht kommenden Kreise nicht bloß, um der Form zu genügen erfolgt, sondern auch rechtzeitig genug.

Auf ein schönes Beispiel für die Beachtung vorhandener Naturobjekte sei an dieser Stelle hingewiesen! Im nördlichen Teil des Kreises Dramburg führt eine Landstraße durch das Seengebiet des Sarranziger Sees. An verschiedenen Stellen hat man da bei Anlage derselben schöne alte Bäume nicht bloß stehen gelassen, sondern noch durch Inschrifttafeln gekennzeichnet, die dem darunter rastenden Wanderer einen nachdenklichen Spruch mit auf den Weg geben. Zur Nachahmung bestens empfohlen! Nur darf die Tafel nicht aus Blech sein wie hier, was wir nicht als vorbildlich hinstellen möchten.

III.

Hauptversammlung der Ortsgruppe Freienwalde des Bundes Heimatschutz.

Am 20. Februar fand im Hotel Müller die diesjährige recht zahlreich besuchte Hauptversammlung der Ortsgruppe Freienwalde statt, zu der auch zahlreiche Damen der Mitglieder erschienen waren. Nach einer kurzen Begrüßung gedachte der Vorsitzende, Rektor Stielow, des im Kampfe für das Vaterland gefallenen Mitgliedes, Lehrers Lüdtke in Schönebeck. Die Versammlung ehrte sein Andenken durch Erheben von den Plätzen. Als Vertreter des Landesvereins war der Geschäftsführer desselben, Lyzeallehrer Reepel aus Stettin erschienen, als Gast das Mitglied der dortigen Ortsgruppe, Direktor Thümmel. Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen berichtete Lyzeallehrer Reepel über die Tätigkeit und die neuen Aufgaben des Landesvereins und der übrigen Ortsgruppen und schloß mit der Bitte, bei der Sammlung der Feldpostbriefe pommerscher Krieger, die in einem Werke den kommenden Generationen erhalten werden sollen, mitzuwirken. In der sich anschließenden Besprechung gab Direktor Thümmel seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Ortsgruppe Freienwalde Heimatschutzarbeit und Volksbildungsarbeit in so geschickter Weise miteinander zu verbinden wisse.

Dem Jahresbericht der Ortsgruppe entnehmen wir folgendes:

Die Ortsgruppe zählt 53 Mitglieder, von denen 11 im Felde stehen. An dem Arbeitsprogramm wurde trotz des Krieges im wesentlichen festgehalten. Es fanden mehrere belehrende Unterhaltungsabende statt. Am 15. März „Soldatenleben", Vorträge über: „Pommersches Ritterleben im Mittelalter" und „Der Balkankrieg". Am 18. November 1914: „Unsere Flotte", Vortrag: „Die deutsche Kriegsflotte". Am 13. Dezember 1914: „Im Märchenlande" (Rezitationen von Märchen mit Lichtbildern). Am 17. Januar 1915: „Dem Vaterlande", Vortrag: „Volksernährung und Krieg", „Die Klagen über die Feldpost."

Eine von Landrat von Loos in Auftrag gegebene Lichtbilderfolge vom Kreise Saatzig, bestehend aus etwa 75 Bildern, ist fertiggestellt worden und kann in Kürze abgegeben werden. Die für den Herbst 1914 geplante Heimatschutzausstellung mußte mit Rücksicht auf den Krieg aufgeschoben werden. Am 7. Juni fand unter reger Beteiligung eine Fahrt in das herrliche Ihnatal bei Jakobshagen statt.

Der Kassenbericht zeigt bei einer Einnahme von M 374,60 und einer Ausgabe von M 358,98 den Bestand von M 20,62. Nachdem in der Vorstandswahl die beiden ausscheidenden Vorstandsmitglieder wiedergewählt wurden, schloß der Vorsitzende den offiziellen Teil der Versammlung mit Worten des Dankes für das rege Interesse und die Unterstützung, die der Ortsgruppe von allen Seiten entgegengebracht worden seien.

Der unterhaltende Teil des Abends begann mit dem Vortrag des vierhändigen Klavierstückes „Preziosa" von Weber. Dann folgte das wirkungsvolle Lied, Solovortrag, „Unsere gefallenen Helden", an das sich das gemeinsam gesungene „Deutschland, Deutschland über alles" schloß. Den Hauptteil des Abends füllte ein Lichtbildervortrag über Naturschutzparke in Deutschland und Oesterreich, in welchem besonders die wirkungsvollen farbenprächtigen Bilder aus dem Naturschutzpark in der Lüneburger Heide lebhaftes Interesse weckten.

Eine Wandkarte vom Kreise Naugard

hat soeben Erich Tesch, Lehrer in Pommerensdorf bei Stettin, im Leipziger Verlage von L. J. Heymann veröffentlicht. Die Karte ist mit Vorsicht zusammengestellt, mit Sorgfalt gearbeitet und zeichnet sich durch Uebersichtlichkeit und Sauberkeit, durch Klarheit und Deutlichkeit aus. Das Kartenbild umfaßt den Kreis Naugard und nächste Umgebung; es erstreckt sich von Stettin im W. bis Regenwalde und Freienwalde im O. und ragt auch im N. und S. in entsprechender Weise über die Kreisgrenze hinaus. Vier Höhenschichten kommen zur Darstellung: Die Höhen bis 40 m sind grün, diejenigen bis 80 m braun, diejenigen bis 120 m grau und diejenigen über 120 m weiß dargestellt. Die Ortssignaturen sind durch geometrische Figuren bezeichnet, welche die Einwohnerzahl abzulesen gestatten. Die Flusse und Gewässer sind mit blauer Farbe, die Chausseen weiß und die Eisenbahnen schwarz-weiß gestastelt dargestellt. Durch den letzteren Umstand gewinnt das Kartenbild außerordentlich an Uebersichtlichkeit und zeigt deutlich, wie die Stadt Naugard so recht im Mittelpunkt des Straßennetzes des Kreises gelegen ist. Für eine spätere Auflage der Karte möchte vielleicht die Frage zu erwägen sein, ob nicht auch Burgen und Schlösser, vorgeschichtliche Burgwälle, Förstereien und Oberförstereien und möglichst auch die Fundstätten der wichtigeren Altertumsfunde einzutragen seien. — Die neue Karte ist in erster Linie als Wandkarte für Schulen, Büros und Kontore gedacht, und es ist kein Zweifel, daß sie diese Zwecke voll und ganz zu erfüllen geeignet ist, daß sie namentlich in den Schulen für den Unterricht in Geographie und Heimatkunde vorzüglich nutzbar gemacht werden kann. Wie wir hören, geht der Herausgeber mit der Absicht um, auch andere Kreise, und zwar zunächst den Kreis Greifenhagen, in ähnlicher Weise zu bearbeiten. H.

Verantwortlicher Schriftleitter: M. Reepel, Verlag: Verband pomm. landw. Genossenschaften, e. V., in Stettin.
Druck: Pommersche Reichspost G. m. b. H, in Stettin.